

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1897)
Heft: 14-15

Artikel: Zur Friedensbewegung im Ausland
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alten Herrn kriegten sie keinen mehr: der junge fing zu knausern an und gab den Kindern nichts. Aber im dritten Jahr, nachdem der alte Ribbeck in das stille Bretterhaus gebettet war, da wuchs ein Birnbaum aus der Tiefe und als er gross geworden war, da lispelt's und da wispert's durch die Zweige: „Jung, wist ne Beer? — Lütt Dirn, kumm mal röwer, ick geb di 'ne Beer!“

So erzählte der alte Friedensfreund, und wenn man ihn fragte, was er damit sagen wolle, so lächelte er nur stille vor sich hin und endlich sprach er halb verklart: „Es gibt auch Friedensbäume“.

Nun haben sie ihn eingeschart und seine Freunde pflanzten richtig eine Friedenslinde auf sein Grab. So oft ich an dem kleinen Baum vorübergehe, der schon im dritten Frühling seine Blättchen schüttelt im Wind, ist mir's, als ob ich's rauschen hörte: „Volk, willst du den Frieden?“

Ob es die andern auch bald hören werden? —

Im Arsenal zu Venedig.

Löwen sollen sehr grossmütig sein. Aber „Löwe bleibt Löwe“. Drum sind uns die *steinernen* Wüstenkönige lieber als die von Fleisch und Bein. Aber was für vorsintflutliche Dimensionen haben die beiden Steinlöwen am Eingang ins Arsenal zu Venedig? Nun, sie sind auch nicht hier gewachsen. Sie haben, als die alten Griechen das ägäische Meer beherrschten, den Hafeneingang am Piräus bei Athen bewacht. Einen von ihnen haben einmal die Normannen in Arbeit gehabt und haben in ungelinken Runen ihre Kriegsthaten darauf geschrieben.

Doch lassen wir die Löwen, um das Arsenal mit seinen Sehenswürdigkeiten auch von innen zu besichtigen! Es ist ein Stück Geschichte, was darin — nicht eigentlich versteinert, aber an die Wand genagelt oder auf den Schaugerüsten festgebunden ist. Weit zurück führen uns die Trophäen und Erinnerungszeichen, die sich hier zusammenfinden.

Hier an der Wand die beiläufig 20 Meter lange türkische Flagge, die in der Seeschlacht bei Lepanto durch die Venetianer erbeutet wurde und auf der die unvermeidliche Inschrift steht: „Es ist nur ein Gott, Allah, und Mohammed sein Prophet.“ Dort die Eisenrüstung Heinrichs IV., des edlen Fürsten, der mit seinem hellen Blick den Plan der Völkerföderation des christlichen Europa an dem Eingang einer neuen Zeit erfassen konnte.

„Der Herr ist auch schon lange gestorben“, sagte unser Führer.

„Ach, dass er heute noch lebte!“ dachten wir.

Auch eine schöne Zeit muss es gewesen sein, als noch der Doge in der weissen, goldgestickten Tracht auf dem vergoldeten Bucentauro, seinem „Hochzeitschiff“, ins Meer hinausgefahren ist, um einen goldenen Ring in seine grüne Flut zu werfen, zum Zeichen der Vermählung Venedigs mit der Adria. Ein glänzendes Modell des eleganten Staatsschiffes steht auf hohem Katafalk in der Mitte des Saales. An der Wand aber hängen schwermütig und der Vergoldung beraubt, die Trümmer des wirklichen Bucentauro. Vergangen alle Pracht und Herrlichkeit. *Sic transit gloria mundi*.

Nun aber weiter in den nächsten Saal. Sieh da die fürchterlichen Messer und Dolche in der Breite von 4 Zoll am Griff in schöner Reihenfolge an die Wand genagelt, dass sie zusammen eine Arabeske bilden.

„Das ist wohl mittelalterliche Armatur“, bemerkte ich.

„Sieh hier“, entgegnete mein Freund und wies auf eine kleine Tafel hin: „Erbeutet im Jahre 1895 in einem Gefecht mit den Schoanern.“

Entsetzlich! Solche Messer pflegen diese Wilden ihren Gegnern in den Leib zu stossen.

Das war im Jahre 1895. Und nun ist indessen der 1. März des Jahres 1896 ins Land gegangen. Im Hochland von Tigre, in der Nähe von Adua, hatten die Italiener ihr Lager geschlagen, im tiefen, tiefen Thal, ringsum von hundert schroffen Felsengipfeln eingeschlossen, die ihre Schatten geisterhaft wie schwarze Tücher über kleine weisse Zelte breiteten, die ganze Scenerie so fremd, so kahl, so weltentrückt, als wäre man inmitten einer Landschaft auf dem Mond.

Da wird's lebendig in der Tiefe. Schwarze Gestalten kommen hinter den Bergen hervor. In ungeheuren Massen schwärmen sie ins Thal. Mit fürchterlichem Schlachtruf werfen sie sich auf die Weissen, die vom Wogen des Kampfes umbrandet werden wie ein leckes Schiff vom tosenden Meer. Jetzt sind sie umzingelt, jetzt schlagen die Wogen über ihnen zusammen, ein Meer von Blut, das sie ersäufen soll.

Die Schlacht ist zu Ende. 8000 Italiener decken die Wahlstatt. Die schwarzen Männer laufen durch die Reihen der Verwundeten mit grossen breiten Messern. Hier wird mit wildem Rachedurst ein Fuss, dort eine Hand vom Leib des Feindes getrennt, der noch im Todeskampfe stöhnt.

„Wie grässlich, wie unmenschlich!“ ruft mein Freund, der mit mir das Gefilde von Adua überschaut.

„Schweig stille“, sage ich, „das ist der Krieg.“

„Das ist die Grausamkeit der Neger, willst du sagen.“

„Nein, der Menschen, die Bestie bricht los, sobald sie Blut gerochen hat...“

„Sehen Sie hier die schöne Büste Napoleons I. aus dem Jahre 1805“, lässt sich hier die Stimme unseres Führers durchs Arsenal von Venedig vernehmen.

„Sehr interessant“, bemerkten wir. Doch unsere Augen sind gebannt von dem, was wir im Geist gesehen haben. Es wird uns unbehaglich in dem dumpfen Raum, der tausend schreckliche Erinnerungen in uns wachgerufen hat. Wir schreiten durch das Thor ins Freie an den steinernen Löwen vorüber.

Wann wird das Arsenal zu einem Altertummuseum werden?“ fragt mein Freund.

„Nun, wenn man einmal so vernünftig sein wird, Völkerstreitigkeiten einem Schiedsgericht zu unterbreiten.“

Zur Friedensbewegung im Ausland.

Deutschland. *Frankfurt.* (Original-Korresp.). Der Vorstand des Frankfurter Friedensvereins teilt uns mit, dass das Friedensbureau in Frankfurt, Hermannstrasse 42, bestehen bleibt und alle Geschäfte, Korrespondenzen etc. prompt wie bisher durch die derzeitige Sekretärin, Frau Ida Meyer, erledigt werden. Hr. Feldhaus, der jetzt schon so grosse Verdienste um die Förderung unserer Sache sich erworben hat, wird während den Sommermonaten hier für dieselbe weiter wirken und von hier aus seine Propagandareisen fortsetzen, voraussichtlich bis nach München.

Bitterfeld. Ueber die internationale Friedensbewegung, welche in stetem Wachsen begriffen ist, namentlich auch in Deutschland, wurde kürzlich hierselbst in engerem Kreise ein sehr interessanter Vortrag von Herrn Assessor Richard Reuter aus Naumburg gehalten. Redner führte aus, dass die gegenwärtigen Zustände unhaltbar seien; der Militarismus nehme überhand und die Bekämpfung desselben sei erfolglos, so lange die gegenwärtigen internationalen Zustände andauern. Die Verbesserung dieser Zustände mit Hilfe der öffentlichen Meinung zu veranlassen, ist das Bestreben der Friedensbewegung, welche frei von jeder politischen Parteitendenz ist. In erster Linie wünscht die Friedensbewegung, dass das Princip der Schiedsgerichte mehr als bisher in Wirksamkeit trete. Durch diese Schiedsgerichte sei seit dem Jahre 1865 schon in zahlreichen Fällen ein Krieg abgewendet worden, wie vor nicht allzu langer Zeit mit Deutschland und Spanien bezüglich der Karolinen-Inseln. Wenn sich nun, wie dies bei England und Amerika der Fall war, zwei Staaten gegenseitig verpflichten, ihre Streitigkeiten stets durch ein Schiedsgericht zu regeln, wenn sich ferner Staaten mit ihrem Besitztum begnügen, so werde dadurch die Entwicklung dieser Staaten im Innern entschieden gefördert. Wenn z. B. Deutschland mit Frankreich einen derartigen, wenn auch nur auf eine Reihe von Jahren vorläufig berechneten Vertrag abschliessen würde, so würde dies auf den gewerbetreibenden Bürger einen ungemein günstigen Eindruck machen und die Frage der allmählichen Abrüstung werde sehr nahe gelegt. Ein Interesse an den Rüstungen habe nur ein kleiner Teil einer Klasse, welche dadurch in den Besitz von gesicherten Stellungen gelange. *In Deutschland sei, nebenbei erwähnt, jetzt ungefähr doppelt so viel Militär, wie vor 25 Jahren.* Mit Ausnahme des schon

erwähnten Teils einer Klasse seien alle Parteien für die Herabminderung der furchtbaren Lasten, welche dem Volke durch das Ueberhandnehmen des Militarismus aufgebürdet werden. Es sei nun notwendig, dass die Idee der Friedensbewegung in die weiten Kreise des Volkes hineingetragen und das Interesse hierfür wachgerufen werde; hierzu empfehle sich die weitere Ausbreitung der Organisation, welche in fast allen Ländern bereits bestehe, auch in Deutschland seien bereits 60 Vereine, welche für die Friedensbewegung wirken, vertreten. Es empfehle sich auch, dass man bei den Wahlen den Kandidaten die Frage vorlege, wie sie sich zu dieser Sache stellen. Redner schilderte eingehend, wie man sich auch in *Regierungskreisen* für die Verwirklichung des *Friedensgedankens* interessiere; er *gedachte auch des früheren Reichstagsabgeordneten Dr. Max Hirsch*, welcher als Parlamentsvertreter Teilnehmer des internationalen *Friedenskongresses* war. Eine allgemeine Besprechung folgte dem interessanten Vortrage, aus welcher hervorging, dass die Ausführungen des Redners allgemeinen Anklang gefunden haben.

Magdeburg. In einer von etwa 100 Personen (darunter auch Frauen) besuchten öffentlichen Versammlung im Saale der „*Goldenen Krone*“ sprach Regierungsassessor a. D. Reuter aus Naumburg über die wahre Natur und die praktischen Ziele der Friedensbewegung. Den Vorsitz führte Prediger Kramer.

Grossbritannien. Hogdson Pratt scheint es gelingen zu wollen, die politischen Beziehungen zwischen England und Frankreich weit günstiger zu gestalten.

Italien. Auch zwischen Italien und Frankreich ist dank Jules Simons zielbewusster und andauernder Wirksamkeit ein freundliches Verhältnis hergestellt worden.

Norwegen. Die dem Internationalen Friedensbureau in Bern gesicherten 700 Fr. für 1897/98 werden im Hinblick auf die Wichtigkeit dieser Institution freudig begrüsst.

Russland. M. N. Rospopoff, ein mutiger junger russischer Diplomat, hat M. Revous Arbeit über Joseph de Maistre, welche als Vorbereitung zur Einführung in die *Frage* internationaler Schiedsgerichte dient, übersetzt und in Petersburg erscheinen lassen.

Südamerika. Der seit 1713 dauernde Streit zwischen Frankreich und Brasilien über das zwischen Französisch-Guyana und dem Amazonenstrom liegende Gebiet, der in den letzten Jahren infolge der Entdeckung der dortigen Goldlager wieder heftiger geworden war, ist nun seiner Lösung sicher. Der französische Gesandte Pichon und der Minister des Auswärtigen von Brasilien haben in Rio de Janeiro einen Vertrag unterzeichnet, wodurch der schweizerische Bundespräsident zum Schiedsrichter ernannt wird. *Beide Regierungen haben sich verpflichtet, sich dem Urteil unbedingt zu unterwerfen.* Die Franzosen verlangen den Fluss Araguay als Grenze, die Brasilier den Oyapock. Die Geographen haben bis jetzt den Utrechter Vertrag fast immer zu gunsten Brasiliens ausgelegt und in ihren Karten den Oyapock als Grenze angeben.

Neuere Nachrichten.

Altstätten. (J. U. Th.-Korr.) Nächstens wird Herr J. B. Bücheli Frey, Präsident des hiesigen Friedensvereins, (auf den in Nr. 12/13 enthaltenen, in freundlicher Korrespondenz an die Redaktion (lt. Archiv) verdankten „feinen Hieb“ hin) eine konstituierende Sitzung anordnen. Somit werden also auch die zwei in Altstätten, Kt. St. Gallen, von G. Schmid s. Z. gehaltenen, sehr günstig aufgenommenen Vorträge wenigstens nachträglich noch ihren praktischen Erfolg haben.

Dass Herr Bücheli-Frey auch am rechten Ort und zur rechten Zeit sich als Freund des Friedens ausweist, ersehen wir aus nachfolgendem, uns gütigst von befreundeter Seite übermittelten Toast, den der Genannte am 20. Juni am Musikfest gehalten hat:

„Hochverehrte Musiker und Musikfreunde!

„Unser Festpräsident hat am letzten Sängerbefest in trefflichen Worten gesprochen von dem oft sich zeigenden

Widerspruch zwischen Wort und That. Und seine Rede vom Montag gibt mir den leitenden Gedanken für das, was ich hier sagen möchte.

„Der Friede — das ist nämlich ein so schönes Wort, dass es gar oft im Munde geführt wird, selbst während des Kampfes um kleinliche Interessen. Ein grosser Diplomat hat sogar das geflügelte Wort gesprochen: Wer den Frieden will, muss sich zum Kriege rüsten. Das thun auch die Könige grosser Staaten so gut wie die „kleinen Könige“ in unserem eigenen Lande.

„Dem gegenüber tritt nun ein weltverbreiteter Verein in die Schranken — der internationale Friedensverein, ein Verein, der nur mit den Waffen des Geistes, aber mutig, kraftvoll und ausdauernd kämpft. Es sind Männer, die, wie Johannes, vor die Mächtigen der Welt treten und ihnen ins Gesicht rufen: „*Es ist Dir nicht erlaubt*“, um Deiner Ländergier und Deiner Ehrsucht zu fröhnen, Mensch gegen Mensch wie blutdürstige Bestien zu hetzen und in Not und Tod zu jagen.

„Diese Friedensmänner sind es, welche ihre Stimme erhoben gegen die Greuel in Armenien, die gewaltige Stimme, die ihren Widerhall in Tausenden von Schweizerherzen gefunden. „*Der Massenmord muss weg*“, das verlangen sie und sie werden nicht ruhen, bis der Mensch im Nächsten das Ebenbild Gottes achtet.

Allerdings ein Gigantenkampf, der von Vielen als aussichtslos betrachtet wird. Ich aber möchte zeigen, wie eigentlich der strategische Plan für diesen Kampf aussehen müsste, in drei einzigen Linien:

Friede in der eigenen Brust,

Friede in der Familie,

Friede in Gemeinde und Staat.

Wohnt der Friede in eines jeden Brust, *dann ist Friede überall.* Friede auf der ganzen Welt. Das strebt die Friedenspropaganda an und wir alle müssen dabei helfen. Wenn auch die Grundübel, welche am Mark des Völkerfriedens zehren, jahrelanger, ja ewiger Bekämpfung bedürfen, so ist gleichwohl immer und von Fall zu Fall mit aller Kraft und Ausdauer die Friedenspropaganda zu unterstützen.

Viele sagen (gerade wie beim Lungensanatorium): Was nützt es, gegen den Krieg zu predigen; an der Wurzel, an der Quelle muss man das Uebel fassen. Gut: Letzten Mittwoch entlud sich ein Wolkenbruch über Altstätten. Plötzlich schossen die Wassermassen daher, das kleinste Bächlein zum Strome verwandelnd, Tannen und Blöcke, Wahren und Brücken mit sich reissend. Hätte die Feuerwehr nun in den „Haggen“ oder gar ins „Wetterloch“ hinaufgehen sollen, um die Quellen zu verstopfen oder war es besser, dass sie den *Wirkungen* des Elementes entgegentrat? Gewiss das letztere.

Die Verbauung und die Abwehr *künftigen* Schadens ist Sache ruhiger, überlegter Arbeit. Diesen Satz auf die Friedenspropaganda angewendet, sage ich, diese Dämme gegen die Hochflut der menschlichen Leidenschaften zu errichten und zu erhalten, ist eine Arbeit, ist die hohe Aufgabe der Schule und der Diener der Religion. Sie haben die Bestien des Neides und der Rachsucht aus den Kinderherzen herauszureissen und dafür die hohen Ideale des Menschentums einzupflanzen, und jeder hat da mitzuwirken, der in irgend einem Kontakt zur Jugenderziehung steht.

Dann, ja dann endlich wird, dem Senfkorne gleich, die stille, heilige Saat aufgehen und erwachsen zum gewaltigen Baume, — dem Völkerfrieden, — in dessen Schatten alle Tugenden des gesitteten Menschen erwachsen und gedeihen.

Dann werden die Bürger und ihre Führer über kleinliche Differenzen und Interessen sich hinwegsetzen und alle nur das *Eine* wollen und pflegen: das Wohl des Nächsten.

Die Männer des Friedens wissen das alles und darum trachten sie nicht bloss nach Erweiterung ihres Kreises, als vielmehr auf Vertiefung, und sie thun das durch Einwirkung auf die Volkserziehung durch Rede und Schrift in allen Ländern, auch bei uns in der Schweiz.

Wir Schweizer, Friedensfreunde, ohnmächtig, den grossen Machthabern den Krieg zu verbieten und selbst